

## Georg H. Holländer: das jahr dreizehn

ein großer jagdhund, sehr schlaksig  
mit lichtbraunem fell  
dem begegnete ich  
mit seinem meister bei der kreuzung  
von boulevard magenta und rue du Faubourg  
Saint Martin  
einmal ganz spontan  
beugte ich mich herab und strich über seinen kopf

der meister lächelte erstaunt  
so  
wechselten wir ein paar worte  
während der große jagdhund  
schwieg und nicht bellte.

\*

wolken sprudeln auf über den bergen dort gleich  
wenn die sonne unterging  
sind es die albaner?  
geht über alba die sonne auf, spricht sie ihren namen

\*

was ging mir da durch den kopf  
vorgestern? ich erinnere mich an ein  
fast schon euphorisches beharren  
auf einem bild meiner inneren landschaft  
einer wüste mit wenigen zufluchtsorten  
und gar keinem platz für andere

\*

morgenmut

stürz dich ins hochseetiefe  
sprachall schlürfe den  
schweiß der sterne  
reite unsichtbares takelwerk  
zwischen den masten den  
verlockenden pfählen  
des alltagslebens nein  
gewähre dich ihnen nur kurz

schwing dich dann wieder  
hinauf nackt hinauf  
zur verwunderung der sprach-  
losen unten

für eine übersetzerin

\*

wie leichen wandern wir aufrecht  
trallala  
wir leben nur von fall zu fall  
oje  
bleibt nur uns daran zu erfreuen  
bummbumm

denn  
in jedem fall  
wäre ein ewiges leben  
unerträglich  
tschitschi

nur  
kündigt der tod sich  
zu oft an oder  
niemals  
bumm

\*

hinter usti nad labem

gras wächst über die wächterfelsen  
die am eingang dieses tales stehen  
darein drängen fluss und eisenbahn

der eine wird immer neu geboren und flieht  
auf eine landschaft zu die früher einmal  
vor jahrtausenden eine herausforderung war

der schienenweg führt dicht an ihm entlang  
der sich langweilt und murrst und sie  
in der schlechten jahreszeit stets überschwemmt

aber die eisenbahn liebe ich sie trägt mich gegen  
den strom schenkt mir seitenblicke  
drängt vorwärts mit geschlossenen augen

und das gras wird zu büschen und wäldern  
der ausblick wird weiter die linie biegt sich ganz  
dem ende eines herbstnachmittags zu.

\*

klischee

pjôngjang, schreibt sie  
und es klingt wie das schnalzen  
ihrer zunge im erwartungsvoll  
geöffneten Mund  
wie das eindringen eines steifen glieds  
in ihre geweitete scham

taktvoller  
kann ich das nicht sagen  
nein  
denn sie sagt nicht  
dass die zunge in ihrer mundhöhle schnalzt  
nicht dass es klingt wie  
beginnender geschlechtsverkehr

für sie ist der name der stadt  
schon ein politisches statement  
kein wortspiel mit dem eigenen körper

\*

**Georg H. Holländer** lebt und arbeitet manchmal in Berlin und gibt dort die Zeitschrift hochroth heraus. Kurze Texte erschienen bei hochroth in Berlin und Wien. Was Gagarin sah heißt ein bisher unveröffentlichter Roman.